

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Bürgerschaft im September 277
- Waldorfschulen und Bildung 278
- Meldungen 280
- Aus der Gemeinnützigen 281
- Begabte an der Lübecker Musikschule 282
- Der Betrachter als Bildhauer:
zwei Kunstausstellungen 284
- Literatur im Frühherbst 288
- Twee as Bonnie un Clyde 289
- Rückblick auf das Zirkuszelt 290
- Cervantes, Thomas Mann und das Musical:
„Der Mann von La Mancha“ 292





LÜBECKISCHE BLÄTTER

12. Oktober 2013 · Heft 16 · 178. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Verschiebungen: Die Bürgerschaft im September

Von Burkhard Zarnack

Bevor die eigentliche Bürgerschaftssitzung begann, gab es im Zusammenhang mit der Routinefrage nach der Zulassung von Tonmitschnitten einen Eklat. Die Stadtpräsidentin schloss den anwesenden Landespressevertreter des Deutschlandfunks aus. Dabei folgte sie der (unbewiesenen) Vermutung, dass dieser und der Bürgerschaftsvertreter Bastian Langbehn (Piraten) einen abgesprochenen Auftritt inszeniert hätten, um das Anliegen der Piraten nach Medienspeicherung in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken. Die gesamte Pressebank solidarisierte sich ob dieses Ausschlusses und verlies den Sitzungssaal (Verschiebung in die Lobby). Nach zehn Minuten interner Debatte wurde die Presse wieder hineingelassen: Das Presserecht war zwar wieder hergestellt, sozusagen wieder geradegeschoben, aber der Eindruck, dass dieser Verstoß gegen das Presserecht sanktionslos blieb, stimmt nachdenklich.

Die Arbeitnehmersicherung und die LHG

Einen breiten Raum in der Debatte nahm die Diskussion um die Situation der LHG ein. Von der SPD und den Grünen wurde angemahnt, dass vonseiten des Gesellschafters (Deutsche Asset) für die Arbeitnehmersicherung noch immer die Unterschrift fehlt. Bürgermeister Saxe wies auf eine „nicht unkomplizierte Situation“ hin, in der die schuldrechtlichen

Vereinbarungen noch nicht fixiert seien, ebenso wenig die Tarifverträge zur Arbeitnehmersicherung. Die CDU kritisierte in diesem Zusammenhang den Antrag der SPD mit seiner Formulierung, dass ein (mögliches) „geschäftsschädigendes Verhalten“ des Gesellschafters vorliege. Dies sei ein reiner „Showantrag“ (Lars Rottloff), den Jan Lindenau (SPD) damit konterte, dass (noch) Informationsbedarf bestehen würde. Prüfanträge seien erfor-

konstituierenden Sitzung abgelehnt und würde nun dabei bleiben).

Eine Stadt, eine Karte? Weg mit dem Ermäßigungsdschungel?

Wie trefflich sich eine fiktive Debatte über einen Sachverhalt austragen lässt, der noch gar nicht spruchreif, geschweige denn beschlussfähig ist, zeigte die Diskussion über die geplante Neuorgani-

sation der Ermäßigungskarten in Lübeck. Anlass war die Tatsache, dass der Fachbereich Vier der Verwaltung die angeblich sechzehn bestehenden Vergünstigungsmöglichkeiten (z. B. Seniorenkarte, Lübeckkarte usw.) der Hansestadt für Eintritte verschlanken möchte. Dieser Vorgang eröffnete die Möglichkeit, allerlei Gerüchte in die Debatte zu werfen, so z. B., dass es Absicht des Senators



Erich Dummer, Lübecker Hafen, um 1920

(Foto: Fotoarchiv HL)

derlich. Der Hauptausschuss solle sich mit der komplexen Materie befassen und Informationen erarbeiten (Überweisung in den Ausschuss, danach zurück in die Bürgerschaft).

Keine Erweiterung des Hauptausschusses

Wiederum abgelehnt wurde der Antrag der „kleinen“ Parteien, den Hauptausschuss von zehn auf elf Mitglieder zu erhöhen, damit auch diese wenigstens einen Sitz hätten. Hier sprangen die großen Parteien nicht über ihren Schatten (Tenor: „Man“ hätte diesen Antrag bereits in der

(?) sei, alle Ermäßigungen zu streichen. So habe die Theaterverwaltung angeblich erklärt, dass es in Zukunft keine ermäßigten Nachmittagsveranstaltungen mehr für Rentner geben würde (usw.).

Die zuständige Senatorin Borns widersprach diesen Vermutungen. Es sei weder beabsichtigt, die Sonderveranstaltungen im Theater zu streichen, noch an die Substanz der Ermäßigungen heranzugehen. Ziel sei vielmehr: eine Stadt, eine Karte. Dazu müssten die Unübersichtlichkeit und das Durcheinander des Ermäßigungs-systems aufgehoben werden, was auch regelmäßig an den Kassen für Verwirrung sorgen würde. Ferner habe



Foto: Der Bischof mit der E-Gitarre

man bei der Vergabe von Ermäßigungen an die jeweilige wirtschaftliche Situation des Empfängers zu denken und diese zu berücksichtigen. Alle diese Punkte seien in der Beratung; im Moment erarbeite die Verwaltung noch eine Bestandsübersicht.

KaiLine-Moratorium: zwei Jahre Zeit für die Bürgerinitiative

Vorübergehend ausgesetzt und damit (nur?) verschoben wurde auch die Bebauung der KaiLine. Die Bürgerinitiative hat nun zwei Jahre Zeit, der Bürgerschaft ein alternatives, wirtschaftlich tragfähiges Konzept vorzulegen (bis Ende 2015). Sollte dieses Vorhaben nicht gelingen, erfolgt die Bebauung der nördlichen Wallhalbinsel nach den jetzigen Plänen der KWL. Im Prinzip dürfte dieser Beschluss wohl auch für das Grundstück, das bereits im B-Plan ausgewiesen ist und über dessen Verkauf Bürgermeister Saxe noch einmal abstimmen lassen wollte (nicht öffentlicher Teil), auch gelten.

Die CDU bewertete den Verschiebungskompromiss der SPD (mit den Grünen und Bruno Böhm, Freie Wähler) als „Taschenspielertrick“ (Andreas Zander). Der Fraktionsvorsitzende der CDU sieht

vor allem Probleme in der (zugesicherten) Zusammenarbeit zwischen der KWL und der Bürgerinitiative. Zwar erklärte Dirk Gerdes (KWL) laut LN, dass sein Haus alle Planungsunterlagen zur Verfügung stellen würde, aber er ließ auch die Skepsis über dieses Alternativkonzept durchscheinen; nicht zuletzt in finanzieller Hinsicht (von den 85.000 Quadratmetern Geschossfläche im KaiLine-Entwurf



will die Bürgerinitiative 25.000 anbieten). Auch die SPD (Jan Lindenau) bleibt skeptisch, indem der Fraktionsvorsitzende zwar einer „zukunftsorientierten Stadtentwicklung“ einen Zeitraum einzuräumen bereit ist, aber gleichzeitig mit seinen Zweifeln hinsichtlich der Finanzierbarkeit im Zusammenhang mit den Erschließungskosten nicht hinter dem Berg hält. Aus der Sicht der Linken (Ragnar Lüttke) entpuppten sich die Grünen mit ihrer Zustimmung zu der zeitlich ausgesetzten Bebauung als Umfaller.

Verlängerung des Erbpachtvertrags für den „LBV Phoenix“

Entgegen dem interfraktionellen Vorschlag von SPD und Bruno Böhm – diese wollten nur eine Verlängerung bis 2016 – wurde auf Beschluss der Bürgerschaft das Ende des Erbpachtvertrags für „LBV Phoenix“ nachhaltig und planungssicher verschoben, und zwar um dreißig weitere Jahre. Einer Verlängerung des Vertrages wollten SPD und Bruno Böhm erst nach Erstellung eines Sportentwicklungskonzepts mit allen ortsansässigen Vereinen zustimmen, dann allerdings für fünfzig Jahre. „Phönix“ kann wohl aufatmen.

Die *mittwochs*BILDUNG im zehnten Jahr ihres Bestehens

Zum Bildungsverständnis der Waldorfschulen

Von Karin Lubowski

„Was soll Schule leisten? Zum Bildungsverständnis der Waldorfschulen“ war der zweite Vortragsabend der „MittwochsBildung“ dieses Schuljahres überschrieben. Prof. Dr. Jost Schieren, Schulpädagoge aus Alfter bei Bonn, nahm seine Zuhörer mit auf einen kompakten, erkenntnisreichen Exkurs, den die Zuhörer förmlich aufsaugten.

Kritiker gibt es zuhauf. Von alltags- und weltfremder Überbehütung ist schnell die Rede, wenn es um Waldorfpädagogik geht. Deren Vertreter werden schnell auch auf eine Stufe mit

Sektierern und Spökenkiekern gestellt. Und Lehrinhalte bieten Spöttern („Tanz mal deinen Namen!“) wohlfeile Angriffsflächen. Dem stehen Eltern, Schüler und Pädagogen gegenüber, die den Waldorfschulen seit der Erstgründung für die Kinder der Arbeiter und Angestellten der Stuttgarter Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik im Jahr 1919 zu einem wahren Boom verholfen haben. 1.026 Waldorfschulen gibt es weltweit; den größten Anteil hat Deutschland mit 233, gefolgt von den USA mit 119 und den Niederlanden mit 84.

Hier, so legte Schieren dar, werde nicht weltfremd, wohl aber nach einem grundlegend anderen Verständnis von dem, was Schule leisten soll, unterrichtet. Wo es in öffentlichen Schulen vorrangig darum geht, Kinder und Jugendliche auf die gesellschaftlich ökonomischen Erwartungen vorzubereiten, hat die Waldorfpädagogik den ganzen Menschen im Blick, seine Individualität, die sich auch in Lerngeschwindigkeit, Interesse, Talent ausdrückt. Das Ziel ist hoch und weit gesteckt: „Das Lebensgefühl spiritueller Beheimatung in der Welt“. Und wozu?



Für die Antwort galoppiert Schieren mit kurzem Anlauf durch den umstrittenen Unterbau einer Pädagogik, die bezeichnenderweise namentlich kaum noch mit ihrem Urheber in Zusammenhang gebracht wird. „Wenn’s mulmig wurde, rettete sich Steiner in diese unendlichen Kopula, über die schon Schopenhauer so wettern konnte: das Fühlen, das Denken, das Wollen“, zog schon Kurt Tucholsky über seinen Zeitgenossen her. Berührungängstliches Fremdeln mit dem Steiner’schen Gedankengebäude hat sich bis heute erhalten. Auch Schieren gibt dies zu, blättert aber den Unterbau von Steiners erkenntniswissenschaftlichem Verständnis auf. Goethe dominiert da und die Suche nach dem, was die Welt im Innersten zusammenhält, Kants Kritik der reinen Vernunft, die zeitgleich zu Goethes Faust erscheint, schließt sich an und die Erkenntnis, dass wir nicht die Gesetze der Welt erkennen (denn die gibt es nicht), sondern lediglich Gesetze nach der Beschaffenheit unseres Verstandes erschaffen.

Das ist für Zuhörer hartes Brot zum Feierabend. Zum Glück erklärt Schieren genau

an dieser Stelle, was das alles mit Waldorfpädagogik zu tun hat, nämlich den Gegensatz zu reflektieren, dass der Mensch einerseits sich sehnt, mit den Gesetzen der Natur im Einklang zu sein, sich andererseits aber in einer an Technik und Informatik orientierten Welt wiederfindet, in der die Natur mit Füßen getreten wird. „Das“, sagt Schieren, „ist eine Bildungsfrage: Wollen wir so weitermachen, oder gibt es eine Möglichkeit, da herauszutreten?“

Es gibt sie, sagt der Waldorf-Pädagoge Schieren und führt die Säulen ins Feld: „1. An Erfahrung statt an Vorstellung orientiertes Erkennen; 2. Fähigkeiten generierendes Erkennen, wozu die Möglichkeit zu schlichtem Üben zählt; 3. teilnehmendes Erkennen/Verstehen. Schieren unterstreicht besonders Punkt 2: „Die Waldorf-Pädagogik ist eine, die viel, viel handlungsorientierter ist. Etwas zu können, macht Kinder glücklich, es ist das Erlebnis der Weltpartizipation.“

Die Waldorf-Pädagogik arbeitet in der Konsequenz mit dem Gewicht der Ästhetik, die sich über den Fokus auf Künstlerisch-Kreatives bis in die Raumgestaltung auswirkt, mit erfahrungs- und objektori-

entiertem Lernen, mit der konsequenten Begegnung von Mensch zu Mensch, mit individueller Leistungsförderung und -forderung, mit bewusstem Medien-Umgang und mit der Idee einer Schule, die Lebensraum statt „Vormittagsgefängnis“ ist.

Längst, das förderte die anschließende Diskussion zutage, gebe es entsprechende Ideen doch auch in öffentlichen Schulen. In Waldorfschulen sind sie indessen seit der Erstgründung im Jahr 1919 Konzept. Und eine konsequente Angleichung des Systems Erziehungswissenschaft an Waldorfpädagogik mag Schieren auch nicht erkennen. Denn wo sich öffentliche Schulen an gesellschaftlich-ökonomischen Erwartungen orientieren, konzentriere sich die Waldorfpädagogik auf die individuelle Entwicklung des – kleinen – Menschen.

Ist das Überbehütung? „Wenn es draußen kalt ist, stelle ich dann meine Heizung ab, um mich nicht zu verweichlichen?“ fragt Schieren zurück.

„Bildung als Prozess“ ist die nächste „Mittwochs-bildung“ am 6. November, 19.30 Uhr, im Großen Saal der Gemeinnützigen überschrieben. Zu Gast ist dann der Hamburger Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Hans-Christoph Koller.

Integration schon 1890 – ein erhellender Rückblick

Von Manfred Bellin, Travemünde

Seit nunmehr fast 20 Jahren wird im schulischen Bereich die Integration, d. h. der gemeinsame Unterricht im Klassenverband aller Kinder, unabhängig von ihren Fähigkeiten und Beeinträchtigungen, diskutiert und bei entsprechenden Rahmenbedingungen durchgeführt. Inzwischen wurde für diese Unterrichtsform der Begriff Inklusion eingeführt und offenbar auch in das neue Schulgesetz übernommen, denn die jetzige Kultusministerin, Frau Wara Wende, erwähnt bei dessen Vorstellung, dass u. a. auch bei der Inklusion noch nachgebessert werden müsse (LN vom 18. 9. 2013), was immer das bedeutet.

Die erste sogenannte Integrationsklasse wurde in Lübeck auf Antrag des Vereins „Gemeinsam leben, gemeinsam lernen“ zu Beginn des Schuljahres 1988/89 als wissenschaftlich begleiteter Schulversuch an der Dom-Schule (Grundschule) eingerichtet.

Aus dem nachfolgend dargestellten Beschluss der Lübecker Oberschulbehörde vom 14. November 1890 (Original handschriftlich in Sütterlinschrift) ist allerdings zu erkennen, dass man nicht erst

heute bzw. 1988, sondern damals schon die Integration behinderter Kinder (hier solche mit epileptischen Anfällen) als pädagogische Aufgabe gesehen hat. Dazu folgend ein Protokoll im Auszug:

„Protokoll der Ober-Schulbehörde (Abteilung III), Lübeck, den 14. November 1890

Nachdem die Vorakten bezüglich der Zulässigkeit des Unterrichts epileptischer Kinder in den öffentlichen Volksschulen oder über die Zuweisung solcher Kinder an besondere Schulabteilungen bei den Mitgliedern der Ober-Schulbehörde im Umlauf gewesen und dadurch die von auswärts eingegangenen Mitteilungen über die dortseits erfolgte Ordnung dieser Frage zur Kenntnis der Behörde gebracht waren, ward heute in die Beratung darüber eingetreten, was hierfür selbst hinsichtlich der epileptischen Schulkinder anzuordnen sich empfehlen werde. Die Oberschulbehörde gelangte zu der Überzeugung, dass von der Begründung einer eigenen, nur von epileptischen Kindern zu besuchenden Schule und ebenso von der Überweisung solcher Kinder in

die Berend-Schröder’sche Schule zwecks Erteilung des Unterrichts in räumlicher Trennung von den übrigen diese Schule besuchenden Kindern Abstand zu nehmen sein werde. Nach dem Vorschlage des Medizinal-Kollegiums werde von allgemeinen Anordnungen überhaupt abzusehen, dagegen eine thunlichst sorgfältige Untersuchung der einzelnen Fälle von bei Schulkindern sich zeigender Epilepsie daraufhin zu veranlassen sich empfehlen, ob dieselbe zu der leichteren bei sonst normal veranlagten Kindern gelegentlich auftretenden Krampfanfälle gehören und der Belassung der Kinder in der Schule nicht entgegenstehen, oder aber eine schwere Erkrankung, welche den Ausschluß vom Schulunterrichte notwendig macht, ärztlich festgestellt werden kann.

Demgemäß ward beschlossen, den Schulrat zu beauftragen, sämtliche Hauptlehrer dahin anzuweisen, sofort ihm dann Anzeige zu machen, wenn in der ihnen unterstellten Schule ein Kind häufiger an Epilepsieanfällen leide, damit alsdann eine ärztliche Untersuchung des betreffenden Kindes herbeigeführt werden kann. Zur Beglaubigung Eduard Hach“

Geschichtsverein

5. November, 18.30, Vortragsraum des Museums für Natur und Umwelt, Musterbahn 8, Eintritt frei

Hirschfeld, Asch und Blumenthal

Jüdische Firmen und jüdische Wirtschaftsunternehmen in Lübeck 1920 bis 1938

Albrecht Schreiber, Lübeck

1938 endete nach der Pogromnacht vom 9. zum 10. November das jüdische Wirtschaftsleben in Lübeck. Anlässlich des 75. Jahrestages der Gewalttätigkeiten und Hetzjagden gegen die Juden wird Herr Schreiber einen Überblick über den jüdischen Anteil an der Lübecker Wirtschaft zwischen 1920 und 1938 geben.

Grüner Kreis Lübeck

20. Oktober, 10 Uhr, Treffpunkt: Travemünder Allee/Ecke Eschenburgstraße

Von Baum zu Baum – Biologisch-literarischer Herbstspaziergang durch den Eschenburgpark

Dr. Wolfram und Dorothea Eckloff

Lübecks ältester Landschaftspark weist mit seinem Baumbestand auf ferne Länder und Kontinente hin. Die Vielfalt und die im Herbst in Bäumen besonders sinnfällig werdenden Rhythmen der Natur machen neugierig und nachdenklich zugleich.

In Kooperation mit dem Naturwissenschaftlichen Verein

Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft



25. Oktober, 18.30 Uhr, Volkshochschule, Hüsstraße 118-120

Don Quijote von Cervantes: Als traurige Gestalt auf der Suche nach der existentiellen Wahrheit

Prof. Dr. Inke Gunia, Hamburg

Mit dem Quijote schuf Cervantes einen Meilenstein der spanisch sprachigen Literatur im Besonderen und der Weltliteratur im Allgemeinen. Schon in der Vorrede verweist ein Sprecher darauf, dass das Werk in jeder Hinsicht „aus der Reihe fällt“, hervorsteht, weil es sich nicht an die literarische Norm hält. Diesem Hinweis soll in dem Vortrag nachgegangen werden.

Eintritt: 5 Euro (für Mitglieder der DIAG frei)

In der Pause werden Tapas und Getränke angeboten. (s. auch Beitrag Seite 292)

Deutsch-Italienische-Gesellschaft

28. Oktober, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei



Klavierabend Marco Cecchinelli

Marco Cecchinelli, Jahrgang 1962, war mehrfach bei der DIG Lübeck zu Gast; zuletzt hat er im Jahre 2011 mit



einem anspruchsvollen Liszt-Programm unser Publikum begeistert. Das diesjährige Programm ist eine Reverenz an Richard Wagner sowie an Giuseppe Verdi, die bei-

de im Jahre 2013 einen „runden“ Geburtstag haben.

Der Eintritt ist frei; eine Spende zugunsten des Künstlers wird erbeten..

Gemeinnütziger Verein Lübeck Schlutup

18. Oktober, 17.45, Treffpunkt Ecke Obertrave/Marlesgrube, Eintritt frei

Gänge im Domviertel

Altstadtführung

Teilnehmerzahl begrenzt. Anmeldung bei Sigfried Kath, Tel. 0451/6933977.

Buddenbrookhaus

16. Oktober, 19 Uhr, Mengstraße 4, Eintritt frei

Heinrich Mann „Essays und Publizistik“

Buchpräsentation und Diskussion

Prof. Dr. Wolfgang Klein (Osnabrück), Prof. Dr. Volker Riedel (Jena), Prof. Dr. Dieter Stein (Berlin), Rezitation: Jan Bovenstepen

23. Oktober, 19 Uhr, Mengstraße 4, Gewölbekeller



Maximilian Brantl, Lyriker und Übersetzer (1881-1951)

Moderation: Dr. Manfred Eickhölter

Literatur im Gespräch: Der Münchener Rechtsanwalt Maximilian Brantl

hatte zu Heinrich und Thomas Mann ein enges, teilweise auch freundschaftliches Verhältnis. Beide schätzten seine frühe Lyrik. Nach Brantls Tod erschienen eini-

ge seiner Übersetzungen von Gedichten D'Annunzios und Mallarmés in einer Anthologie des österreichischen Dichters Felix Braun.

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

24. Oktober, 19.30 Uhr, Vortragsraum des Museums für Natur und Umwelt, Musterbahn 8, Eintritt frei

Wo der Pfeffer wächst

Dr. Hilke Steinecke, Palmengarten, Frankfurt/Main

Ob Pfeffer, Kardamon oder Korkuma, viele unserer Küchengewürze haben eine lange Geschichte und einen weiten Weg hinter sich, wie diese „Kulturgeschichte der Gewürze“ belegt. Woher stammen sie? Wie wurden sie in ihrer Heimat genutzt? Wie sind sie nach Europa gekommen?

Kolosseum

24. Oktober, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25



Goldfeld-Duo

Sonatenzyklus Klavier und Violine

Eröffnungskonzert, Sonate 1, 8 und 9

Vadim Goldfeld, Jahrgang 1978, entstammt der dritten Generation einer Musikerfamilie. Schon im Kindesalter spielte er erste Konzerte mit Orchester und gab kleinere Soloabende. Im Jahre 1991 wurde er Frühstudent von Irina Vinogradova an der Musikhochschule in Lübeck. Nur kurze Zeit später gründete er zusammen mit Bruder Denis (Violine) das Goldfeld-Duo. 2002 gab das Goldfeld - Duo sein Debüt im Concertgebouw Amsterdam und gastierte dort drei aufeinanderfolgende Jahre.

Beratungsversammlung

(Mitgliederversammlung)

**23. Oktober 2013, 19 Uhr,
Königstraße 5, Großer Saal**



Dienstagsvorträge

15. Oktober, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei



Johannes Keppler und die Ordnungsstrukturen unseres Planetensystems

Hartmut Warm, Hamburg

22. Oktober, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei



Julius Leber – Sozialdemokrat zwischen Reform und Widerstand

Dr. Dorothea Beck, Telgte

Im Anschluss Gespräch mit Björn Engholm. Start der neuen Reihe: „Das Politische im Denken herausragender Lübecker Persönlichkeiten“

Gemeinsam mit dem Willy-Brandt-Haus Lübeck und der Dietrich-Szameit-Stiftung

29. Oktober, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Das Ende der Eis-Zeit?

Dr. Dirk Notz, Max-Planck-Institut für Meteorologie, Hamburg
 Der Rückgang der polaren Eisflächen gilt als deutlichstes Zeichen eines zurzeit stattfindenden Klimawandels. Aber wie kritisch ist ein solcher Eisverlust für unser Klimasystem? Lässt er sich noch aufhalten? Und welche Auswirkungen hat das große Schmelzen für unsere Breiten?

Der Vortrag des Hamburger Meteorologen und Spitzbergen-Experten Dr. Dirk Notz ist Einstimmung und Auftakt zur Retrospektive der 55. Nordischen Filmtage Lübeck, die unter dem Titel „Nordwärts im Film“ vom 30. Oktober bis 3. November Filme über Spitzbergen und zur Geschichte der Polarforschung präsentiert.

Vorschau: Erweiterter Dienstagsvortrag

12. November, 18-21 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei



Kulturtechniken III: Lesen

Moderation: Antje Peters-Hirt

Glanz und Problematik des Lesens in Vergangenheit und Gegenwart. Kurzvorträge, Gespräche, Spielszenen und Poetry-Slam.

Veranstalter sind: Die Gemeinnützige, das „Litterarische Gespräch“ und die Freunde der Stadtbibliothek unter Beteiligung des Theater Lübeck

Die Gemeinnützige im 225. Jahr ihres Bestehens (1789-2014) – Bitte Termine in 2014 vormerken:

- Sonnabend, 25. Januar: Winterball
- Freitag, 21. Februar: Stiftungsfest
- Sonntag, 6. April: Festakt im Kolosseum
- Sonnabend, 10. Mai: Kindertrubel
- Sonnabend, 21. Juni: Mitsommerfest
- Sonntag, 7. September: Wandelkonzert
- Mittwoch, 8. Oktober: Beratungsversammlung
- Freitag, 10. Oktober: Alumnikonzert
- Sonntag, 9. November: Leseabend

Theaterring

Oper – Großes Haus

25. Oktober, 19.30 Uhr, **Thaïs**, Jules Massenet

Musikschule der Gemeinnützigen

2. November, 16 Uhr, Rosengarten, Saal, Eintritt frei

Halbjahresvorspiel

Violinklasse Page Woodworth

Kunstschule der Gemeinnützigen

23. September bis 30. November, Handwerkskammer Lübeck, Breitestr. 10

Lichtverhältnisse

Ausstellung

Schauspielschule der Gemeinnützigen

1. Dezember, 17 Uhr; 5. Dezember, 20 Uhr

Synchron

Von Thomas Hürlimann

Projektarbeit der Gruppe 50Plus

Leitung: Kirstin Hartung

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Dr. Peter Egler

Christine Liebau

Maximilian de Maizière

Stephanie Jurgeleit

Maren de Maizière

Christian Schwandt

Seniorentreff am Sonntagnachmittag

10. November, 15.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal

Von der Macht der Liebe

Zu Gast: Regine Ulrich, Märchenerzählerin

Musikalische Umrahmung: ein Saxophon-Quartett der Musikschule der Gemeinnützigen unter der Leitung von Liliya Russanowa.

Der Preis für Programm, Kaffee, Tee und Kuchen beträgt 4 Euro im Vorverkauf und 5 Euro an der Nachmittagskasse.

Anmeldung im Büro der Gemeinnützigen: 0451/75454, Restkarten in der Theaterkasse Buchhandlung Hugendubel.

Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck

Unterstützung für Wohncampus mit 28.700 Euro

Im vergangenen Jahr schuf die Vorwerker Diakonie ein neues Wohnquartier für Menschen mit Beeinträchtigungen. Sieben großzügige Gebäude finden sich auf dem 8.300 Quadratmeter großen Grundstück zwischen Tremser Weg und Schwartauer Landstraße. Großzügige Grünflächen sowie eine Piazza sind dazwischen entstanden. Eine Vogelneuschaukel und Bänke laden jetzt zum Treffen und Verweilen ein. Mit 28.700 Euro unterstützte die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck deren Gestaltung.

„Wir freuen uns sehr über die Unterstützung der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung. So konnten wir einen schönen Außenbereich schaffen, der für die Bewohner ein Ort der Begegnung, des Austausches und der Erholung ist.“ sagt Fred Mente, Geschäftsführer der Vorwerker Diakonie. „Herzlichen Dank!“

(Pressemitteilung der Vorwerker Diakonie)

Lübecker Musikschule macht auf ihre Begabten aufmerksam

Gemeinnützige und Gemeinnützige Sparkassenstiftung zeigen sich beeindruckt

Von Manfred Eickhölter

Seit 2004 gibt es die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck. Einmal im Jahr treffen sich Vertreter der Stiftung mit den Vorstehern der Gemeinnützigen in einer der Einrichtungen, die durch satzungsgemäße finanzielle Mittelzuwendungen der Sparkassenstiftung ihre entweder sozialen oder kulturellen Dienstleistungsangebote für die Bürger der Stadt erbringen kann. In diesem Jahr erhält die Gemeinnützige insgesamt 500.000 Euro, die Lübeckischen Blätter haben berichtet (*Heft 14, 14. September, Seite 237*).

Die Musikschule

Am 3. September traf man sich in der Musikschule der Gemeinnützigen im Rosengarten in dem Saal, in dem die Musikklassen regelmäßig ihre Vorspiele durchführen und Konzerte stattfinden. Der Ort war mit Bedacht gewählt. Die Musikschule hat mit Ralph Lange einen neuen Leiter. Eines seiner Anliegen ist es, die Besonderheiten dieser Ausbildungsstätte stärker als bisher in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Die Musikschule ist bei den alljährlich stattfindenden Wettbewerben von „Jugend musiziert“ stark vertreten und ihre Schüler erringen im bundesweiten Vergleich überdurchschnittlich viele und hohe Auszeichnungen.

Eines der jungen Talente der Musikschule, Constantin Schiffner, Jahrgang 1999, betrat an diesem Abend die Bühne



Felicitas Schiffner, Jg. 1997, gewann 2013 den NDR Kultur-Förderpreis



Vadim Goldfeld, Dozent an der Musikschule

(Fotos: Olaf Malzahn)

im Saal der Schule und spielte gelassen, ruhig, konzentriert und mit feinem musikalischem Gespür drei anspruchsvolle Stücke für Piano: Felix Mendelssohn Bartholdys Rondo capriccioso in E-Dur op. 14. und Frederic Chopin Etüden op. 25 Nr.2 in f-Moll und op. 10 Nr.12 in c-Moll, die Revolutionsetüde.

Die Vorsteher der Gemeinnützigen und der Vorstand der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zeigten sich beeindruckt. Hans-Peter Süfke, Vorstandsvorsitzender der Stiftung, verlieh seinem Eindruck deutliche Worte. Er bedankte sich bei dem jungen Musiker und dessen Lehrer und Mentor, Vadim Goldfeld, selbst ein Klavierkünstler von Format. Süfke beglückwünschte die Musikschule, über ein solches Potenzial an Schülern und Dozenten zu verfügen: „Wenn das, was wir heute hier hören durften, ein Ausschnitt dessen ist, was in dieser Schule zwar nicht in der Regel, aber des Öfteren geleistet wird, dann gibt es allen Grund, für die musikalische Zukunft zuversichtlich zu sein.“

Begabte finden, Begabte fördern

Begabte zu finden und Begabte zu fördern, das sind zwei Ziele, die sich Ralph Lange als Leiter der Musikschule zum Motto gemacht hat. Um die Ziele zu erreichen, braucht es geeignete und geschulte

Dozenten, und man muss bereit sein, dorthin zu gehen, wo eine gute Chance vermutet wird, Talente aufzuspüren, z. B. in der Grundschule. Die jetzt begonnene Kooperation der Musikschule mit der Grundschule am Koggenweg, gefördert durch Bundesmittel, wird schon bald sichtbar werden lassen, ob unter den 25 Zweitklässlern, die nun regelmäßig zweimal pro Woche gemeinsam 25 Gitarren erste Töne entlocken werden, vielleicht auch ein Begabter sich zeigt, der von sich aus und wegen des familiären Umfeldes den Weg in eine Musikschule nicht finden würde.

Trotz des gezielten Blickes auf Talente darf dabei nicht übersehen werden, dass allein die Teilnahme so vieler Kinder an einem musikalischen Angebot über drei volle Schuljahre von einer heutigen Grundschule gar nicht angeboten werden kann. Vermittelt an alle Kinder werden dabei fundamentale musikalische Grundkenntnisse sowie Haltungen.

Ein Gespräch mit Begabten

Was aber bedeutet es, begabt zu sein? Der Abend in der Musikschule bot einen Anlass, nachzufragen und Antworten zu suchen. In einem ausführlichen Gespräch Ende September mit den Schülern Nele Viehmann, Gustaf Oedachs und Constantin Schiffner sowie mit den Dozenten Liliya Russanova und Vadim Goldfeld wurden Grundfragen angesprochen, die Talentierte und Begabte bewegen.



Nele Viehmann, Saxophonistin

Nele Viehmann

Nele Viehmann, geboren 1999, Schülerin einer Musikklasse im Johanneum, spielt Saxophon. Sie habe schnell entdeckt, begabter zu sein als andere: „Beim rhythmischen Klatschen, beim Zählen von Takten, beim Nachspielen kurzer Phrasen habe ich gemerkt, dass mir Vieles leichter fiel als anderen.“ Nele Viehmann hat unter der Leitung von Frau Russanova eine Zeit lang gleich in mehreren Ensembles der Musikschule mitgespielt, aber sie hat auch als Solistin im Bundeswettbewerb von „Jugend musiziert“ sehr erfolgreich abgeschnitten. „Zuletzt wurde es dann doch etwas viel und ich musste bremsen“, sagt Nele selbstkritisch. Bei ausgiebig langen Probenveranstaltungen der Saxophongruppen sei immer ausreichend Gelegenheit gewesen, auch über Persönliches zu sprechen, sich auszutauschen mit Mitspielern und mit ihrer freundschaftlich zugewandten Dozentin. „Inzwischen habe ich für mich gemerkt, dass mich Anderes neben der Musik auch interessiert. Ich werde immer spielen und auch üben wollen, aber beruflich reizt mich ein Studium der Medizin mehr.“

Auf die Frage, ob Dozenten oder die Eltern nicht gelegentlich Druck ausüben, damit ein begabtes Kind noch mehr übt, antwortet Nele Viehmann selbstbewusst: „Wenn Ferien sind, bleibt das Instrument liegen.“ Und Frau Russanova ergänzt: „Wir müssen sehr behutsam sein. Wenn das Glück, zu spielen, nachlässt, wenn Zwang und Druck ein bestimmtes Maß überschreiten, dann scheitert die Förderung einer Begabung in der Regel sehr

schnell. Zwischen Lehrern und Schülern muss es eine feine Balance zwischen Geben und Nehmen geben. Die darf nicht gestört werden.“

Gustaf Uebachs

Gustaf Uebachs, Jahrgang 1997, hat seine Trompete immer dabei, auch in den Ferien: „Sie gehört zu mir, ist meine Begleiterin und ich fühle mich wohl, sie immer bei mir zu wissen“. Gustaf erzählt, er habe im letzten Urlaub während einer Reise einem Straßenmusiker zugehört. „Zu Hause musste ich sofort ausprobieren, wie die Melodie, die ich noch im Ohr hatte, zu spielen ist. Ich habe ein absolutes Gehör und kann Melodien in der richtigen Tonhöhe nachspielen“.

Gustaf Uebachs, Spross einer Pastorenfamilie, hat das große Glück, Tag und Nacht unbehelligt spielen und üben zu können. „Wir wohnen in der oberen Mengstraße, meine Fenster gehen zum Wehdehof mit den Parkhäusern, da kann ich trompeten, ohne jemanden zu stören.“ Gustaf berichtet auch, die Musik habe ihn wie mit einem starken Sog erfasst: „Ich habe nur noch gespielt.“ Die Schule, er besucht derzeit die 11. Klasse im Katharineum, habe er komplett aus dem Blick verloren: „Es ging abwärts mit den Schulnoten. Ich musste lernen, gegenzusteuern. Ich habe es zum Glück geschafft.“

Befragt, was es für ihn bedeute, zu wissen, dass er begabt ist, antwortet er spontan: „Mir ist überhaupt nicht wichtig, mich als jemanden Besonderen zu begreifen. Aber wenn ich erlebe, dass mein Trompetenspiel in die Gesichter meiner Zuhörer ein Lächeln zaubert, dann bin ich glücklich.“

Gustaf Uebachs ist entschlossen, Berufsmusiker zu werden. Was das im einzelnen bedeuten kann, weiß er noch nicht. Dozent Vadim Goldfeld ergänzt aus eigener Erfahrung: „Es gibt so viele Möglichkeiten. Man kann versuchen, Solist zu werden, man kann Orchestermusiker



Saxophon-Duo der Musikklasse von Lilija Russanova (Fotos: Olaf Malzahn)



Constantin Schiffner, Pianist, Cellist und Orgelspieler

werden, Dozent oder von jedem etwas machen.“ Er selbst habe als sehr junger Musiker schon Angebote erhalten, die er sich nie hätte im voraus ausdenken oder wünschen können: „Vieles, was mit Dir geschieht, basiert auf Zufall und Gelegenheit.“

Constantin Schiffner

Constantin Schiffner, Jahrgang 1999, kam zu unserem Gespräch erst später hinzu. Gemeinsam mit seiner Schwester Felicitas war er in Hamburg zur Einspielung einer CD in einem Studio gewesen. Bei der Rückfahrt auf der Autobahn gab es dann einen Stau. Seine Familie, die somit gleich zwei Begabte zu versorgen hat, wird von den Dozenten in höchsten Tönen gelobt: „Die Schiffners fahren ihre Kinder überall hin, fast zu jeder Tageszeit und sind deshalb immer dabei. So etwas ist ein großer Glücksfall.“, sagt Lilija Russanova. Constantin, der Klavier, Cello und Orgel spielt, muss seinen Alltag gut organisieren. Er gibt zu, dass es manchmal nicht einfach sei, an das eigene Spiel zu denken, an das gemeinsame Spiel mit seiner Schwester Felicitas, und dann ist da noch die Schule und dann ist da noch der Sport, der nicht zu kurz kommen soll. Und trotzdem lächelt er verschmitzt: „Es macht mir ja auch Spaß, alles hinzubekommen.“

Am Tag unseres Gespräches war er traurig. In zwei Jahren möchten er und drei weitere Klassenkameraden aus dem Johanneum bei „Jugend musiziert“ teilnehmen, aber just in den zwei übungsstarken Wochen vor dem Wettbewerb will die Klasse auf Klassenfahrt gehen. Er und



seine drei Kameraden müssen zu Hause bleiben.

Begabtenförderung

Damit taucht am Horizont die Frage auf, wie sich Schule und Begabtenförderung vertragen. Vadim Goldfeld, ehemaliger Schüler in der Oberschule am Dom, erinnert sich an seine Schulzeit: „Bei uns gab es nicht so viele Schulorchester. Die Schule zog uns Begabte nur zu ganz besonderen Anlässen heran. Vor allem aber tat es uns gut, viel Sport machen zu können.“

Schwierig gestaltet sich gelegentlich das Verhältnis von Schulorchestern und Begabten. Dass es für die teilweise schon ausgebuchten Jungmusiker eine Zumutung sein kann, Däumchen dre-

hend dabei sitzen zu müssen, wenn Mitspieler in der Orchesterprobe anfangen, das nachzuholen, was sie bereits zu Hause hätten einstudieren sollen, ist eine Sache. Eine andere Sache ist die Neigung der Schulen, das Talent und die Disziplin der Begabten für die Schulorchester auszunutzen.

Gustaf Uebachs erlebt das anders: „Meine Schullehrer zeigen viel Verständnis für mich. Ich darf zu Proben außerhalb der Schule auch schon mal gelegentlich vorzeitig den Unterricht verlassen und wenn ich am Abend bis spät ein Konzert spiele, darf ich auch schon mal am nächsten Morgen erst zur dritten Schulstunde erscheinen.“

Dozent Vadim Goldfeld macht zum Abschluss unseres Gesprächs eine grundlegende Neuordnung zum Thema. Die Begabtenförderung sollte zwischen Schulen, Musikschulen und der Musikhochschule in Lübeck eine verabredete Form bekommen: „Es wird zu viel davon gesprochen, was die Begabten für die Gesellschaft leisten sollen und zu wenig darüber, was Begabte brauchen.“

Ralph Lange ergänzt hierzu, dass die Bildungsministerin Wara Wende zwar viel über Schulentwicklung spricht, aber bisher wenig über die kulturelle Schulentwicklung und ein Mehr an Zeit für das Üben und Musizieren für Begabte.



Vielleicht ändert daran das „Jahr der kulturellen Bildung“ etwas, das für 2014 in Schleswig-Holstein ausgerufen wurde.

Michael Schoenholtz: Ostinato, Kunsthalle St. Annen 29. September – 17. November 2013 und Duo Pepper/Woll: PW 300, St. Petri 29. September – 20. Oktober 2013

Der Betrachter als Bildhauer

Von Roswitha Siewert



Fotos: Horst Siewert

Ein sonniger Herbsttag, dazu noch ein Sonntag, rief nicht nur über tausend Lübecker zum Citylauf auf, sondern aktivierte auch Kunstbeflissene der Stadt zwei Ausstellungseröffnungen zu besuchen, die eine nach der vormittäglichen Gottesdienstzeit in der Kunsthalle St. Annen, die andere zur Teestunde in der Kirche St. Petri. Die Abfolge war bequem geplant. Aktiver Sport und Gegenwartskunst im Parcours auf gegenseitiger Überholspur.

**Michael Schoenholtz: Ostinato
Eine Beichte in Stein**

Michael Schoenholtz wurde 1937 in Duisburg, der Stadt Lehmbrucks, geboren. Er lebt und arbeitet in Berlin. Hier hatte er

auch studiert und lehrte an der Hochschule für bildende Künste Bildhauerei.

Kein Unbekannter ist der weltbekannte Bildhauer in Lübeck. 2005 waren Skulpturen und Zeichnungen von ihm in der Ausstellung „BauKörperBau“ zu sehen. 2009 erschien sein zweibändiges Werkverzeichnis mit damals bereits 872 eingetragenen plastischen Werken und 1.020 Zeichnungen. Einem großen Publikum wurde er durch seine künstlerische Ausgestaltung der Krypta in der neu erbauten Dresdener Frauenkirche bekannt. Jetzt sind im lichtdurchfluteten Obergeschoss der Kunsthalle St. Annen 15 Skulpturen und 20 großformatige Zeichnungen ausgestellt. All das gilt es anzuerkennen und zu loben, aber es gilt auch zu danken für das Jubiläumsgeschenk zum zehnjährigen Bestehen der Kunsthalle St. Annen: 15 Zeichnungen und drei Skulpturen werden in Lübeck bleiben. „Das Seestück“ (2007) und „Behauptungen“ (2011) sind in der Ausstellung zu sehen. Die dritte Arbeit und die Zeichnungen werden später ausgestellt.

Wie nähern sich nun Museumsbesucher dem bildhauerischen Werk im Ausstellungsalltag? Hilft der eigene Erfahrungshorizont, gespeist aus Begeisterung für die Kunst, treibt die Neugierde an, trösten angelesene Kunstgeschichtsfloskeln oder entwickelt sich müder Frust? Was zeichnet die Bildhauerkunst von Michael Schoenholtz aus? Wie könnte der Besucher damit umgehen? Beim ersten Rundblick scheint eine Versammlung von Skulptur-Solitären in Marmor und Muschelkalk stattzufinden. Der Besucher registriert das Gesamtbild aus Plastiken, Raum und Licht und geht einen Augenblick auf Distanz, um sich im zweiten Schritt vielleicht einer Plastik zu nähern. Im ersten Raum wird der Blick von einem Rhythmus in vertikalen und horizontalen Bewegungen fasziniert. In der Mitte das weiße, harmonisch in den Einzelteilen schwingende „Seestück“ aus Carrara Marmor.

Der Betrachter muss sich dem Kunstobjekt zuneigen, bücken oder sogar in die Knie gehen, wie bei der rundum in Bändern rollenden „Turbine“ aus Juramarmor in Raum II. Keine Machtdemonstration mit Kunst, eher Demut miteinander. Die Zeichnungen sind zwar in Augenhöhe gehängt: ein Entgegenkommen. Sie sind autonome Kunstwerke, nicht Vorzeichnungen oder Studien, aber in der musikalisch vernetzten Handschrift von Michael Schoenholtz geschaffen. Ein „Zugehen“ der Plastiken auf den Betrachter: Sie öffnen sich, lassen



Michael Schoenholtz: *Vierdimensional*. 2005. Muschelkalk. 25-teilig. 60x110x110 cm

neben dem Äußeren Einblicke ins Innere zu; Details erkennen, auch Arbeitsspuren und Sedimente des Gesteins. Die Bewegungen, ob drehende, kreuzende, stapelnde, aufgereichte, wirbelnde, einhakende, ausschwingende, schnörkelnde, wiederholen sich in kleinen Nuancen. Sie können weich und hart wirken; porös und glatt, lichtabsorbierende und lichtreflektierende Oberflächen haben.

Der Ausstellungstitel *Ostinato*, abgeleitet vom lateinischen *obstinatus*, was übersetzt soviel wie hartnäckig und eigensinnig bedeutet, unterstützt die Beharrlichkeit. In der Musik ist der Begriff bekannter, er beinhaltet die stete Wiederholung eines Themas: eine Tonfolge, eine musikalische Figur, die als Melodie und Rhythmus variiert oder durchgeführt wird. Entsprechend müsste der Stein zunächst „zum Klingen“ gebracht werden, bevor er in Steinmodulationen übergeht. Die Gegebenheit des Steines, seine Geschichte und damit auch seine Geschichten, sein Ort der Findung, sein Geheimnis, aus ihm herauslocken, seine statische Umhüllung öffnen, durchdringen, um ins innere Bewegliche, an seine verborgene Energie zu gelangen: Das wären Möglichkeiten bildhauerischer Vorgehensweisen und auch des Betrachters. Er stellt weiter

Fragen: Müsste nicht in jedem Zentrum ein konzentriertes menschliches ewiges Maß ruhen? Das nicht nur einen Klang hat, sondern auch eine mathematische Zahl aufbewahrt? „So bleibt nicht aus, dass Geometrie und Algebra auf der einen Seite, der Körper auf der anderen Seite für mich immer enger zusammenrücken, ja fast identisch wurden. Die Feststellung, dass die gleichen Proportionen, Zahlenverhältnisse auch in anderen, dem Körper durchaus entfernten Bereichen der Anatomie, Astrologie, in Mythos und Religionen anzutreffen sind, bedeutet für mich ein ungeheuer anregendes Potential. Mathematisches und Gefühls, Geometrie und Organisch-Gewachsenes stellen keine Gegensätze mehr dar,“ schreibt Michael Schoenholtz, (Kat. 2013, S. 10) und „Der Steinblock als Körper, atmen, empfinden – den Körper als Block fühlen.“ (S. 15)

Damit wird dem einfühlsamen Betrachter vor und in den Skulpturen die Ähnlichkeit innerer Kräfte bewusst und erklärt: Durch Meditation zur Harmonie

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck

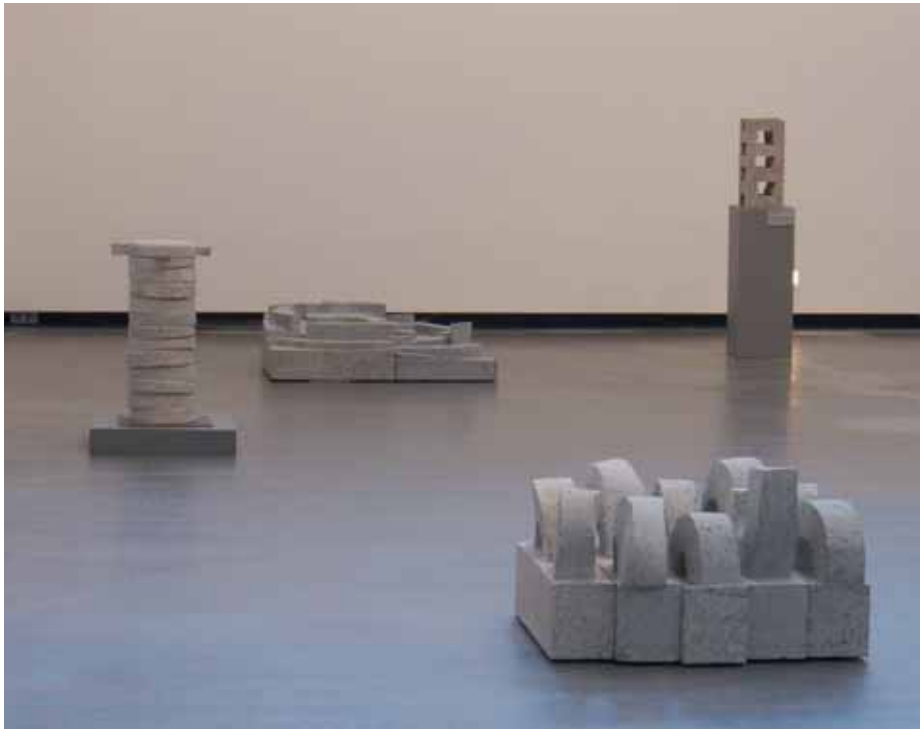


BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com



von magisch aufgeladenen Erfahrungsräumen. Nicht ausschließlich formale Eingebungen wie Blockhaftigkeit, Konstruktionen von Prinzipien der Proportionen oder auch Dynamisierung von Massen bestimmen die modernen Skulpturen, auch Geronnenes, Versteinertes muss sich biegen, schmelzen, verflüssigen, vergeistigen. „Dem Stein beichten“, formuliert Michael Schoenholtz als ein Motiv seines bildhauerischen Schaffens. Das Beichtgeheimnis aber enthüllt und öffnet sich für den willigen und beweglichen Betrachter im und vor dem Kunstobjekt. Er, der Betrachter, muss zum Bildhauer werden, um nachzuvollziehen, worüber diese Arbeiten Auskunft geben.

Das Innere und Äußere als ein bewegtes Öffnen und Verschließen, ein Dahinterdavor, einem Ein- und Ausatmen gleich (die 50-er Jahre stehen in ihrem ästhetischen Kunstwollen vor uns), all das spielt eine Formenvielfalt aus einzelnen Details durch, die aber zur individuellen Großform, zum gestalteten Block bzw. Körper zusammenstellt wird: veränderbar oder statisch. Auf Sockeln gestellt und auch nicht. Das innere Energiezentrum, die Beichtzentrale, erscheint teils ummantelt wie in einer Schutzzone, sendet

aber ins Außen Signale seiner Existenz. Der Betrachter bzw. der Besucher kann im Rundblick die Skulpturen zuordnen, ausschließen, Paare oder Gruppen der Zugehörigkeit bilden, im Umwandern erschließen, sich immer wieder neue Einsichten verschaffen. Er kann die Elemente zählen und wird merken, dass bestimmte Zahlen immer wieder auftauchen. Er kann Fibeln der Zahlensymbolik bemühen. Er kann sich auch verzählen und neu beginnen. Es ist wie ein Erbsen zählen, aber auf höchstem Lübecker Niveau und in herbstsonntäglicher Fröhlichkeit: „Was ist heute die Kunst? Eine Wallfahrt auf Erbsen.“ schreibt Thomas Mann zur neuen Musik im Doktor Faustus (Fischer Verlag 1974, S. 318). Ähnlich Michael Schoenholtz: „Skulpturen, Plastiken, Zeichnungen, Erinnerungen, vage, an Vergangenes, Erstaunen, Entsetzen über mein So-Sein, Furcht vor dem Zukünftigen ...“ (Kat. S. 15.)

Selbst die Titel der Arbeiten geben Hinweise auf Form und Bedeutung, Zusammenhänge und lassen Gedanken spielen: Sieben Leben, Balance, nach allen Seiten, Wirbelsäule, Stillstand, Corpus, harmonisch ... oder z. B. „Behauptungen“ von 2011 (im Foyer), 150x50x50 cm. Kubenmäßige vertikale

„Hochstapeleien“ mit der Zahl fünf. Zwei offene Kuben oben und unten stehen für Verstand. Volles Formenchaos in der Mitte für

Gefühl. Damit die Zahl drei. Trotz aller Abstrahierung ist der Mensch Ausgangspunkt des eigentlichen Arbeitsprozesses. Dem nachdenkenden und nachempfindenden Betrachter bleibt es überlassen, sich an dieser Behauptung von Ordnung und Unordnung zu erfreuen oder in schöpferischem Ergänzen sich seine Plastik zu schaffen. Fünf Finger hat jede Hand. Fünf ist die vollkommene Zahl des Mikrokosmos Mensch. Er erinnert sich: fünf Sinne, fünf Lendenwirbel. In der Bibel: fünf Bücher Moses und fünf Wundmale Christi.

„Kreuzung 1.“ 2005. Muschelkalk. Wer sich auf die Plastik einlässt, kann sich zum Mathematiker mit mittelalterlichem Wissen entwickeln. Nicht nur die Zwölf ist auf geheimnisvolle Weise enthalten, auch die 21 aus der Fibonacci-Folge gibt ein Stelldichein. (Fibonacci war ein mittelalterlicher Mathematiker: Sie bildet eine unendliche Reihe von Zahlen, bei der sich die jeweils folgende Zahl durch Addition ihrer beiden vorherigen Zahlen ergibt: 0, 1, 1, 2, 3, 5, 8, 13, 21.) Steine, ob aus Muschelkalk, Marmor oder Kunstguss, biegen, dehnen, drehen sich fast. Sie werden elastisch und schweben; entwickeln, sich fordernd, sportliche Ambitionen.

Duo Pepper/Woll: PW 300. Altarbild mit Plastikmüll

Die zweite herbstliche Nachmittagsveranstaltung in St. Petri am Sonnen-Sonntag: Die Künstlergeneration um die Vierzig stellt als Duo Pepper/Woll ihre Arbeit PW 300 (2011) aus. Mark Pepper ist ausgebildeter Architekt und Thomas Woll gelernter Bildhauer. Im



Fotos: Horst Siewert

Blick in die Ausstellung Mark Pepper und Thomas Woll. PW 300 in St. Petri

lichthaus
qu | querfurth

Wir machen LED Licht!
Wir können das!

lichtplanung
leuchtausstellung
elektro-installation
reparatur-service

wahmstraße 83 · 23552 Lübeck
tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de

Mittelschiff von St. Petri erstreckt sich eine Ansammlung von 150 kleinen, unterschiedlich bemalten Objekten aus Pappmaschee als Bodenarbeit. Sie sind auf Pappkartons, die zu einem langen Postament zusammengestellt sind, nach einem Ordnungssystem ausgelegt. Die Objekte erinnern an die Soft Sculptures von Claes Oldenburg, die Präsentation an Arbeiten von Raffael Rheinsberg. Die Pappkartons sind auch die Transportkisten. Pappmaschee besteht aus Papier – meist benutzen sie ausgelesene Zeitungen – aus Wasser und aus Leim. Vertraut ist es als Bastelmaterial aus Kindertagen und manchem sind vielleicht auch einige „Nanas“ von Niki de Saint Phalle erinnerlich. Das Herstellungsverfahren für die Arbeit PW 300



ist die Pappmaschee-Abformung, d. h. 300 kleine 1-Euro-Plastikartikel werden positiv und negativ kopiert, dann unterschiedlich bemalt. Der Trocknungsprozess des Materials und der Farbe ergibt Zusammenziehungen und Schrumpfungen. Da sind Glühbirne, Gartenzwerg, Pistole, Schwert, Plastiktube, Bagger usw. im Duo als Abbilder ausgebreitet. Wieder spielt ein Zahlensystem seine Rolle. „Die Arbeit konfrontiert den Besucher mit dem, was ihn umgibt. Der Betrachter soll spüren, was er sieht oder was er anfasst.“ Konsumkritik? Nein, sie verstehen sich als Empfindungsarbeiter, nicht als Gesellschaftsverbesserer. Für den Betrachter, auch für neugierige Kinder, ergibt sich eine erkenntnisreiche Vielfalt an Entdeckungen, Vergleichen von Formen und Farben und im eigenen Nachmachen Spaß. Thomas Woll spricht auch von „Interpretationsspielraum“, der sich in einem Kirchenraum noch überhöht. Die Bedeutung verlagert sich, wenn statt des Arnulf-Rainer-Kreuzes (wobei die von Rainer schwarz übermalte Jesusfigur am Kreuz auch Objekt des „Supermarktes“ ist) eine Vitrine mit den 150 Originalfiguren aus der farbenprächtigen Massenspielzeug-Plastik-Fabrikation aufgehängt ist. Im Altarraum ist die Aura garantiert, die christliche und die ästhetische. Hier fand die Eröffnungszeremonie statt: Erinnert wurde daran, dass der Mensch selbst nach der Schöpfungsgeschichte kein Original, sondern ein Abbild, eine Reproduktion, eine Kopie ist. Kein Muschelkalk oder

Marmorstaub rieselte zu einer Musikperformance ins Mittelschiff auf den Kirchenboden, sondern es klapperten bunte Legosteine behände in die Stille des Raumes.

Wir haben die Zielgerade erreicht, eine Form von urbaner Performance in Lübeck ist am Ziel: zweimal Kunst, zweimal Bildhauerei, an zwei Orten in Lübeck. Verschieden die Materialien, die Künstler-Generationen, das Publikum, variierte Zielrichtungen, aufgefächerte Sichtweisen und unterschiedliche Öffentlichkeiten. Kunst-raum und Kirchenraum: Keine Beichte wegen Plastikmüll im Altarraum. Keine Rekonstruktion eines Altarbildes aus Carrara Marmor in der modernen Kunsthalle Lübecks, Kirchenruine des St.-Annenklosters. Die Wiederholungen und Variationen des Wandels in der Kunst haben ihre erkennbaren und animierenden Stetigkeiten in der Welt, so auch in Lübeck.

Beide Ausstellungen haben empfehlenswerte eigene Kataloge.

Hinweis

Prof. Michael Schoenholtz wird am 3. November 2013, 11.30 Uhr, zu einem Künstlergespräch in seiner Ausstellung *Ostinato* in der Kunsthalle St. Annen sein.

Sauft Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Literaturveranstaltungen im Frühherbst

Von Lutz Gallinat

Literatur im Gespräch, 25. September: „Geist und Tat“

Heinrich Mann verfasste mehrere Essays über die Rolle der Literaten in Frankreich, die in dem Essayband „Geist und Tat“ erschienen. Titelgebend ist der darin enthaltene gleichnamige Essay aus dem Jahr 1910, dem eine zentrale Bedeutung zukommt. Dieser Essay wurde am 25. September im Gewölbekeller des Lübecker Buddenbrookhauses im Rahmen der erfolgreichen Veranstaltungsreihe „Literatur im Gespräch“ erörtert.

Am Beginn seiner zweiten Schaffensperiode erwies sich Heinrich Mann Anfang 1905 überraschend als meisterhafter, um das schriftstellerische Handwerk wissender, genau dokumentierender und dabei das Eigene verdeckt mitverhandelnder Interpret von Kollegen. Für den Autor bezeichnete die Hinwendung zu Frankreich als Vorbild eine gesteigerte Menschlichkeit und die Abkehr von ästhetisch zentrierten Haltungen. 1906 deuteten mehrere Artikel über den Mordprozess gegen Linda Murri in Italien die Entwicklung an, die 1909 jene Sätze hervortrieb, mit denen Heinrich Mann von nun an als Intellektueller galt: „Der geistige Mensch ... muss der herrschende Typus werden in einem Volk, das innerhalb der europäischen Demokratie sich mit Ehren behaupten will ... Ein Intellektueller, der den Aristokraten spielt, den Kampf des Volkes verachten möchte, sich an die Herrenkaste heranmacht, begeht Verrat am Geist.“ Die lebhaft diskutierte wurde von Käthe Richter kenntnisreich und engagiert moderiert. Sie hatte vor der Diskussion sachkundig durch die aktuelle Sonderausstellung zu „Heinrich Mann und Frankreich“ geführt. Käthe Richter wurde schließlich von den zahlreichen Bibliophilen mit sehr viel Beifall bedacht.

Litterarisches Gespräch, 26. September: Begegnungen mit Katia Mann

Am 26. September bot Klaus Rainer Goll im gut gefüllten Bildersaal in der Reihe „Litterarisches Gespräch“ einen Vortrag, ein Gespräch und eine Autorenlesung unter dem Motto „Begegnungen mit Katia Mann“.

Der Lyriker las dabei aus Briefen, Tagebüchern und seinem ersten, 1973 erschienenen und Katia Mann (1883–1980) gewidmeten Lyrikband „Windstunden“. Von 1970 bis zu ihrem Tod 1980 stand Klaus Rainer Goll im Briefwechsel mit der Witwe Thomas Manns: „Es war so ein schöner, liebenswerter Gedanke von Ihnen, mir ihr erstes Buch zu widmen. Vieles hat mich berührt. Ich empfinde den Besitz Ihres Buches als eine erfreuliche Bereicherung“, schrieb Katia Mann in einem Brief.

Im Gespräch stellte der Autor seine Verbindungen auch zu anderen Mitgliedern der Familie Mann dar. Er ist über seine Liebe zu Thomas Mann zur Literatur gekommen. Er hat seine Examensarbeit über den „Doktor Faustus“ geschrieben. Das war Ende der 1960-er Jahre, als dies noch einem Bekennnis gleichkam, weil es ganz und gar nicht den dominierenden literarischen Moden entsprach. Schon in ihrem ersten Brief vom 11. August 1970 verortet Katia Mann mit ihrer ganzen lakonischen Schärfe die Thomas-Mann-Anhängerschaft des jungen Lübeckers in den frühen siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Auch zur Widmung der „Windstunden“ hat sich Katia Mann geäußert. Sie bringt ihre Freude zum Ausdruck, ohne freilich in eine vorschnelle Harmonisierung zu verfallen. Ein Brief vom 22. Januar 1974 zeigt, dass Katia Mann die Gedichte sehr wohl aufmerksam gelesen und auch einen ersten Zugang zu ihnen gefunden hatte. Das war sicherlich ermutigend, aber auf eine sehr spezielle Weise, die in dem eher stillen und zurückhaltenden Wesen Klaus Rainer Golls eine sehr schöne Entsprechung fand. Die Distanz, so wird hier deutlich, gehörte zu diesem Verhältnis genuin dazu. „Takt und Rücksichtnahme, das waren Kategorien Thomas Manns und das waren auch die Formen, in denen Klaus Rainer Goll sein Verhältnis zur Familie lebte und produktiv machte“, wie Hans Wißkirchen in einem erhellenden Nachwort zur Neuauflage der „Windstunden“ 2009 schrieb.

1975 sind sich Katia Mann und Klaus Rainer Goll persönlich begegnet. Wahr ist aber auch, was Hans Wisskirchen schreibt: „Es ist beinahe rührend zu lesen, wie fast jeder der danach bis zu ihrem Tode geschriebenen Briefe Katia Manns mit der Formel schließt: „Wenn Sie ihr Weg in den Süden führt, lieber Herr Goll, dann schauen Sie in Kilchberg vorbei.“ Der Lübecker Dichter

tat es nicht. Er hielt den Kontakt auf eine andere Weise, einer literarischen, die sich in Briefen, Gedichten und Prosastücken äußerte, z. B. über das schwierige Verhältnis Thomas Manns zu Knut Hamsun. Jahre später, nach dem Tode Katia Manns, kam er dann doch noch zusammen mit Lisa Dräger zu Golo Mann in das Kilchberger Haus am Zürichsee.

Klaus Rainer Goll erhielt für seinen vor allem auch wegen der Lichtbilder und der Verlesung von Briefen anschaulichen, lebendigen und interessanten Vortrag warmen Beifall.

Lübecker Autorenkreis, 29. September: „Tränenblutung“, „das täglich“, „Alt-Dresdner Lesebuch“

Beim 281. „Literarischen Frühschoppen“ lasen Alexander Neufeld und Elisabeth Melzer-Geissler. Die Gedichte Alexander Neufelds („Tränenblutung“; „das täglich“) erinnern mit ihren surrealistischen und expressionistischen Wendungen an die Produktionsästhetik Else Lasker-Schülers und von Nelly Sachs. Sie sind philosophisch inspiriert und enthalten eine kühne Metaphorik. Der Autor will mit seinen appellativen, positiv gestimmten Worten sinnstiftend die Tendenzen zur Selbstzerstörung im Alltagsleben überwinden. Mit seinen lyrischen, farbreichen Impressionen und einer extremen Abkürzung formt er ein reizvolles Mosaik. Die Gedichte sind auch psychologisch sehr interessant.

Alexander Neufeld, 1970 in Nordhorn geboren, lebt seit 1984 in der Hansestadt Lübeck und ist im Dienstleistungsgewerbe tätig. Nach mehreren Veröffentlichungen in Zeitungen, Anthologien und in einem Kochbuch ebnet der Autor mit seinem Gedichtband „Tränenblutung“ dem Leser einen Weg, um die schicksalsbehafteten Lebensumstände des menschlichen Daseins im positiven Sinne zu hinterfragen.

Im „Alt-Dresdner Lesebuch“ Elisabeth Melzer-Geisslers führt die literarische Entdeckungsreise in die sächsische Landeshauptstadt den Leser durch die Zeit vom 30-jährigen Krieg bis zum 2. Weltkrieg. In Erzählungen, Anekdoten oder Briefen begegnet er berühmten Persönlichkeiten der Stadt wie August dem

Starken und seiner Mätresse Gräfin Cosel, Dichtern und Malern, bedeutenden Musikern, Erfindern und Wissenschaftlern. Ein umfangreicher Anhang enthält neben Literaturhinweisen auch Verzeichnisse Dresdner Persönlichkeiten sowie einem Abriss zur Geschichte der Stadt. Die Autorin erläuterte die authentischen und dokumentarischen Texte bei ihrem reizvollen Einblick in die deutsche Literatur- und Kulturgeschichte kenntnisreich und engagiert mit erhellenden und subtilen Kommentaren.

Alexander Neufeld und Elisabeth Melzer-Geissler wurden schließlich nach einer regen Diskussion unter der Leitung Klaus Rainer Golls mit berechtigtem Beifall bedacht.

Mühsam-Gesellschaft im Budenbrookhaus, 1. Oktober: „Schwarze Flamme“

Am 1. Oktober stellte Andreas Förster, Berlin, auf Einladung der Erich-

Mühsam-Gesellschaft nach einführenden Worten von Conrad Müller das Ende August erschienene Buch „Schwarze Flamme – Revolutionäre Klassenpolitik im Anarchismus und Syndikalismus“ von Lucien van der Walt und Michael Schmidt vor, aus dem Englischen übersetzt von Andreas Förster und Holger Marcks. „Schwarze Flamme“ ist eine Geschichte der Gegenmacht: die Südafrikaner van der Walt und Schmidt legen eine umfassende Systematik und internationale Geschichte des Anarchismus und eine Auseinandersetzung mit dessen Kernfragen wie Organisation, Strategie und Taktik vor.

Vom 19. Jahrhundert bis zu heutigen antikapitalistischen Bewegungen zeichnen sie anarchische Traditionen und seine zeitgenössischen Formen nach und untersuchen anarchische Positionen zu Rasse, Gender, Klasse und Imperialismus. Mit seinem großen Umfang und der internationalen Dimension der Materialsammlung – auch zu Lateinamerika, Asien und

Afrika gibt es umfassende Informationen – darf das Buch bereits jetzt als Standardwerk anarchistischer Historiographie gelten. Es handelt sich dabei um eine wohlgedachte, nuancierte Studie der intellektuellen, politischen und Sozialgeschichte des Anarchismus.

Prof. Lucien van der Walt ist Soziologe und lehrt an der Rhodes University, Südafrika. Er ist engagiert in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit und in der Arbeiterbewegung. Michael Schmidt ist Reporter und investigativer Journalist. Er berichtete u. a. aus Krisengebieten wie Chiapas, Guatemala, Mosambik, Ruanda, Darfur sowie dem Libanon und leitet derzeit das Institute for the Advancement of Journalism im südafrikanischen Johannesburg.

Andreas Förster, der das Buch präsentierte, erhielt nach einer regen Diskussion unter der Leitung Conrad Müllers bei dieser Veranstaltung in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung Schleswig-Holstein Beifall.

„Twee as Bonnie un Clyde“: eine anspruchsvolle Kriminalkomödie

Saisonaufakt der Niederdeutschen Bühne Lübeck: In einer packenden Inszenierung zeigt sie Tom Müller und Sabine Misornys Kriminalkomödie in der plattdeutschen Übertragung von Renate Wedemeyer als „Twee as Bonnie un Clyde“.

Chantal und Manni versuchen wie das romantisierte berüchtigte amerikanische Paar durch einen Banküberfall sich ein sorgloses Leben in den USA zu ergaunern. Sie unterschätzen allerdings, wie schwierig es ist, ihre kriminelle Energie effektiv umzusetzen. Der überraschende Schluss wird natürlich nicht verraten. Die Anlage des Stücks bietet reizvolle Spielmöglichkeiten: Das Paar versteckt sich in der Lagerhalle eines Schuhhandels. Dort üben sie die Abläufe ihrer Überfälle und streiten über die Misserfolge. Regisseur Wolfgang Benninghoven als Gast vom Combinale Theater nutzt das für originelle und witzige Bewegungsabläufe und im Tonfall und Tempo differenzierte Dialoge. Die Ausstattung von Moritz Schmidt (Theater Lübeck) verstärkt das sowohl durch das Bühnenbild – ein herrlich schäbiger Schuppen, in den sich das Paar zu Beginn aus dem Dunklen hineintastet – wie auch durch das Sammel-surium von Requisiten wie z. B. ein scheduleriger Garderobenständer, mit dem die beiden „Drehtür“ üben. Die passend „coolen“ Kostüme wählte Christa Walczyk (Theater Lübeck) aus.

Den zwei Darstellern gelingt eine hohe Leistung, die für Amateure ungewöhnlich sein dürfte. Sie schaffen es, in präzisiertem Wechselspiel die Spannung in dem abendfüllenden Stück ohne Schwankungen durchzuhalten. Anna Vogt spielt die Chantal, setzt ihre vielseitige Begabung überzeugend ein, ob sie nun mit nativer Logik den Überfall übt, sich tüffelig stellt, ihren Partner beschimpft oder ihn ankschelt, temperamentvoll tanzt oder scheinbar doof die Türen verwechselt. Holmer Bastian gelingt die zwei Seiten

des Manni über die Rampe zu bringen, einmal den energischen Macher und Macho, dann wieder den verletzten Träumer von einem sorglosen Leben im vermeintlich glamourösen Las Vegas.

„Twee as Bonnie un Clyde“: eine anspruchsvolle Kriminalkomödie, was den Inhalt als auch diese Inszenierung betrifft. Die ‚swingende‘ Zwischenmusik wie z. B. die „Ballade von Bonnie und Clyde“ der ‚Toten Hosen‘ verstärkt die Atmosphäre. Viel berechtigter Beifall.

Rudolf Höppner



Holmer Bastian und Anna Vogt

(Foto: Olaf Malzahn)

Wir werden uns lange an den Sommer im – halben – Zelt erinnern.

Rückblick auf das Zirkuszelt im Garten der Gemeinnützigen vom 9. Mai bis 26. September 2013

Von Antje Peters-Hirt

Es sollte also ein Zelt sein, ein Zelt im Garten der Gemeinnützigen! Aber nicht irgendein Zelt, nein, es sollte ein Kunstwerk des in Lübeck gut bekannten und geschätzten Hamburger Künstlers, Volker Lang („Ich sehe Indien“, Wellenhaus, 2004), realisiert werden. Das Kunstwerk entspricht echter Ambition und stand für Anspruch und Solidität und war Versprechen. Und nun, und dann? Ich erspare Ihnen Vorläufe, Schwierigkeiten, Umwege und Verzagtheit/en. Genug davon! Es wurde am 9. Mai eingeweiht und es war schön. Es ging los und es war anstrengend und bereichernd. Lesen Sie selbst!

Wer waren die Partner?

Leute, die sich mögen, ziehen sich bekanntlich an. Und so war es. Die Gemein-

nützige ist verschwistert mit dem Wissensmanagement auf der einen Seite, aber nicht weniger mit der Overbeck-Gesellschaft, dem ambitionierten Kunstverein für zeitgenössische Kunst in Lübeck. Unterstützer war „Die Zimberei in der Gemeinnützigen“, unser Restaurant.

Welche Struktur haben wir gewählt?

Erfunden wurden vier Linien. Das Kunstwerk „8 1/2 Circus space“ stand für sich selbst, das ist klar, und wurde in einer beeindruckenden Kunstzirkus-Performance von der Truppe My!Laika an drei Abenden im August bespielt. Das Zelt war schlicht präsent, war einfach da und stand bereit für spontanen

Gebrauch von Lübecker Bürgern und Touristen. Es wurde getanzt und jongliert oder Menschen ruhten sich dort aus und erzählten miteinander. Außerdem konnten Vereine und Gruppen von Lübeckern oder einzelne dazu Angeregte sich in ein Buch eintragen und mehr oder eben auch weniger geplant, aber eben verabredet, das Zelt für eigene Belange und Aktivitäten nutzen. Und schließlich haben die Veranstalter eigene Veranstaltungen und Aktionen geplant.

Was hat die Gemeinnützige gemacht?

Die Gemeinnützige hat mit Unterstützung von Marlies Behm diverse Veranstaltungsformate ausprobiert. Klammer unserer Bemühungen war die Lesung des portugiesischen Romans von José Saramago „Die Reise des Elefanten“, einem wunderbaren Buch, das die Reise eines Elefanten und seines Pflegers 1551 von Lissabon nach Wien beschreibt. An jeweils drei Tagen der Woche wurde von den unterschiedlichsten Lübeckern am frühen Nachmittag eine halbe Stunde lang Kapitel für Kapitel vorgetragen und es machte gar nichts, die Geschichte nicht vollständig verfolgt zu haben, im Gegenteil, die Schönheit der Sprache, die Sensibilität des geschilderten Erlebens und die süffigen kulturhistorischen Beschreibungen, ein ums andere Mal gebrochen durch Anmerkungen des Erzählers, der eben viel mehr weiß, als der Lauf der Geschichte eigentlich zulässt, vermochten es zu begeistern.

An drei Abenden wurde eine Rede des Philosophen Peter Bieri über das, was ein gebildeter Mensch sein könnte, als Vorgriff auf das Leitthema der diesjährigen „Mittwochsbildung“ vorgetragen. Das Gespräch mit dem Publikum war konstituierend und begründete die Stärke dieser vielen Abende. Es entstanden kleine vorübergehende Gesprächskreise, die lange nachwirkten. Der eingeschlagene Weg wurde fortgesetzt mit vier Terminen zum Thema „Lieblingsgedichte“. Ich stellte am ersten Abend die kürzlich verstorbene Lyrikerin Sarah Kirsch vor. An den folgenden Abenden lasen verschiedene Menschen ihre Gedichte vor. Als Ganzes organisierten die Treffen sich nahezu von al-



Foto: Anja Doehring

leine. Ein schöner Anfang ist gesetzt. „Czernowitz“ war ein Abend der besonderen Art gewidmet. Der Stadtplaner Klaus Brendle, der Mediziner Karl Klotz, Eva Albota, die das Architektur-Forum vertritt, und ich, zuständig für die literarhistorische Umrahmung und Vertiefung, wir haben gemeinsam versucht, die Stadt Czernowitz und damit die alte Bukowina (heute Ukraine) in Lübeck zum Leuchten zu bringen und dem geneigten Publikum unsere Lübecker Aktivitäten zu präsentieren. Ein eigenwilliges Format hatten die Gespräche mit dem Publikum über Texte zu bestimmten Gebieten mit dem Titel „Anläufe: Stilbewusst?!“ Marlies Behm und ich widmeten uns an vier Abenden den Themen Stil, Mode, Kunst und urbanem Leben. Das individuelle Gespräch in kleinem Kreis überzeugte bei jeder der vielen Begegnungen.

Wie war es, wie geht es weiter?

Es war ein interessanter Versuch. Es war Neuland. Nicht alles überzeugte gleichermaßen. Die Tageszeitung hat uns unterstützt, gleichwohl war unser halbes Zelt

8 ½ Circus Space

Von Marlies Behm, Overbeck-Gesellschaft

Künstlerisches Wirken in den öffentlichen Raum hinein, ist eine der Intentionen der architektonischen Werke des Hamburger Künstlers Volker Lang.

Das Zelt mit den auffälligen blauen und roten Streifen öffnet sich durch seine Halbierung in den Außenraum und zieht die Blicke ebenso auf sich wie auf die Bühnenakteure und die Zuschauer in der Arena.

Das Zelt als Kunstwerk greift die Tradition des Wanderzirkus auf, der ursprünglich fantastische Welten in den alltäglichen städtischen Raum brachte. Einerseits bedient der Zirkus ein romantisches Bewusstsein und verweist gleichzeitig auf das Anderssein bestimmter Randzonen des gesellschaftlichen Lebens, die der Zirkus mit seinen Artisten repräsentiert.

Aus der Distanz erzeugt dies Faszination. Doch dieses Kunstwerk erschöpft sich nicht in der Realität des Zelts und seiner Interpretation.

8 ½ Circus Space erweitert den Rahmen des autonomen Kunstwerks insofern, als das Zelt bewusst zu einer Aneignung durch die Öffentlichkeit einlädt. Konkret stand das Zelt den ganzen Sommer über jedem, der die Situation für kommunikative oder soziale Zwecke nutzen wollte, offen, ob die



Foto: Anja Doehring

kein Ort der Masse. Kleine, überschaubare Gruppen trafen sich bei – in der Regel – schönstem Sonnenwetter, lauschten und nahmen zumeist höchst aktiv an den angebotenen Themen teil. Unsere „Intervention“ im Bürgergarten hat sich gelohnt. Wir wurden für unsere „Anläufe“ belohnt. Unserem Gefühl nach haben auch die anderen Veranstaltungen die Stadt bereichert, ihre Viel-

falt zum Blühen gebracht, den unterschiedlichsten Interessenlagen eine Bühne gegeben. Wir werden uns lange an den Sommer im – halben – Zelt erinnern. Wir alle haben das Zirkusrund komplettiert, das Zelt ganz und rundgemacht und somit vollständig! Wir haben uns vorgenommen, auch im nächsten Jahr eine ähnliche Aktion anzubieten.

Veranstaltung geplant war oder spontan entstand. Es war sogar ein wichtiges Moment dieser Art der lebendigen Kunstpräsentation, dass ebenso das Unerwartete und Unvorhersehbare zählte, das sich oft erst durch den Verzicht auf eine vorgegeben geplante Struktur einstellte.

Als Kooperation der Overbeck-Gesellschaft und Volker Lang gastierte die Compagnie MY!LAIKA aus Toulouse im 8 ½ Circus Space mit dem Programm „popcorn machine“. MY!LAIKAs Kunst-Cirque vereint die vier international bekannten Artisten: Eva Ordonez Benedetto (Argentinien), Philine Dahlmann (Deutschland), Elske van Gelder (Niederlande) und Salvatore Frasca (Italien). Auf der von Volker Lang gestalteten Einladungskarte findet sich zum Inhalt der Performance der von ihm verfasste folgende Text: „In popcorn machine verlassen sie [die Artisten, Anm. M. B.] das Feld eines klassischen Zirkus und konfrontieren den Betrachter mit der elaborierten Collage aus ihrer Performance-Kunst und ihrer Musik in einer ergreifenden theatralischen Aktion. Die zirkensischen Disziplinen Akrobatik, Kunstfahrrad, hand to hand, Trapez und Jonglage erzeugen darin bizarre Situationen, die die absurden Spiele eines endzeitlichen Kabarets evozieren. Obgleich Gefühlslagen menschlicher Tragikomik manchmal scheinbar gewaltsam zum Extrem geführt werden, fehlt nicht die

Spur von Humor. Trotz der Explosivkraft ihrer akrobatischen Power, die weit über die Bühne hinausdrängt, bleibt das fragile Tableau, in dem so klug das Ensemble die schrägen Zirkusakte wundervoll verwoben hat. „domestic apocalypse“.

Die lauen Sommernächte des 9., 11. und 12. August werden der Menge der Zuschauenden als ein besonderes Erlebnis in Erinnerung bleiben. Die Overbeck-Gesellschaft dankt den Artisten, Volker Lang und den Sponsoren.

Redaktionsschluss

für das am 26. Oktober erscheinende Heft 17 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 16. Oktober.



Möbelwerkstätten

www.arps-moebel.de

Steven Arps
Tischlermeister

Kronsfordter Hauptstr. 12
23560 Lübeck-Kronsforde

Tel. 0 45 08/74 81+18 25
Fax 0 45 08/79 1 20

Cervantes, Thomas Mann und: „Der Mann von La Mancha“

Von Günter Kohfeldt

Auch in der laufenden Spielzeit wird das Projekt „Wagner trifft Mann“ im Theater Lübeck weiter ausgebaut. Dazu gehören die bevorstehende Uraufführung der Dramatisierung von Thomas Manns Roman „Lotte in Weimar“ und die Erstaufführung von Heinrich Manns „Professor Unrat“ in der Filmversion „Der blaue Engel“. Nachdrücklich erinnert auch die Inszenierung des Wagner-Werkes „Tristan und Isolde“ an den Zusammenhang, den Thomas Mann in seiner Tristannovelle selbst thematisiert.

Es ist nun interessant, dass auch in dem Musical „Der Mann von La Mancha“ ein weiterer Bezug zu Thomas Mann aufscheint. Dieses Werk handelt von dem Schicksal des Cervantes und seiner Romanfigur Don Quijote. Thomas Mann hat 1934 auf seiner Überfahrt nach New York den Roman gelesen. Unter dem Titel „Meerfahrt mit Don Quijote“¹ verfasste er darüber einen Essay, der im gleichen Jahr veröffentlicht wurde.

Bemerkenswert an dieser Abhandlung ist die unauffällige Analogie, die er zwischen dem Roman und seiner persönlichen Fahrt über den Atlantik herstellt. Denn eingekleidet in metaphorische Bilder schildert er plastisch die Antinomie zwischen der elementaren „gräßlich gleichgültigen Feindseligkeit“ des Meeres und dem luxuriösen Ambiente auf dem Ozeandampfer. So erlebt er sich quasi als Nachfahr des berühmten ersten Europäers, der gen Westen segelte: „Wir sind unwahrscheinlicherweise im Begriffe, die Columbusfahrt ins Überwestliche zu erneuern; wir werden tagelang im Kosmisch-Leeren (wenn auch erstklassig versorgt) zwischen den Kontinenten schweben ...“. Diese mythologischen Anklänge der Reise suggerieren eine auf imaginativem Niveau sich vollziehende Fahrt in den Tod. Wem käme da nicht die Szene aus dem 1. Akt des „Tristan“ in den Sinn? Noch deutlicher wird jedoch „Parsifal“ evoziert: Gurnemanz sagt zu seinem Gast auf dem Weg ins Heiligtum: „Zum Raum wird hier die Zeit“. Bei Thomas Mann lesen wir: „Wie, gehen wir in der Zeit zurück, indes wir im Raum vorwärtsdringen? Allerdings, da die Reise gen Untergang ... geht ... Welt-raum-zeitliche Beziehungen machen sich geltend,

¹ Zitate nach dem Abdruck in: Thomas Mann, Achtung, Europa! Essays 1933-1938, Frankfurt a. M. 1995, S. 90 ff.

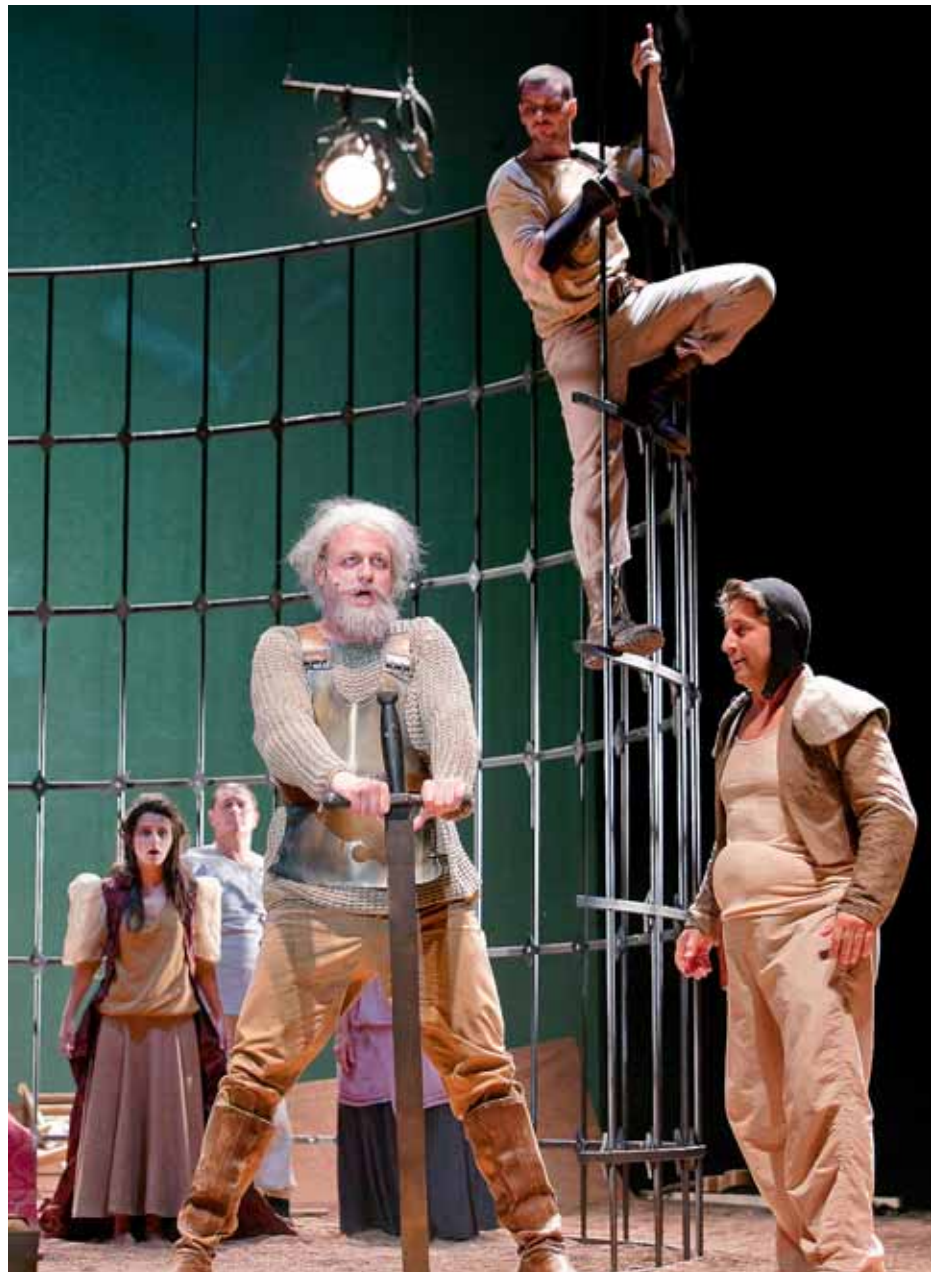


Foto: Jochen Quast

Steffen Kubach (Don Quijote/Cervantes), Gertl (Gefangener), Theodor Reichardt (Sancho/Diener), Leonor Amaral (Antonia), Marius Rogalinski (Gefangener)

die ungeachtet eines Komforts, welcher das Elementare banalisieren und seines Ernstes berauben möchte, das Bewußtsein beeinflussen.“

Thomas Mann spitzt alles auf den Gegensatz zu, dass der Passagier sein gewohntes Luxusleben in anscheinender Geborgenheit als das Natürliche betrachtet, während er sich gegenüber den realen Naturgewalten des Ozeans geradezu blind verhält: „Auf Vergessen, auf die Erzeugung von Gedankenlosigkeit ist alles angelegt auf einer solchen Reise.“

Die Nachdrücklichkeit, mit der diese „Gedankenlosigkeit“ dem Leser präsent

tiert wird, irritiert und führt zu Fragen, die schon das Entstehungsjahr 1934 sowie das Fahrtziel – die USA, das spätere Exilland Thomas Manns – aufwerfen können.² Es zeigt sich, dass der literarische Essay anstelle eines geplanten „Politikums“, nämlich eines offenen Briefs an die Times geschrieben wurde, worin Thomas Mann die Welt zum Widerstand gegen das „Schandregime in Berlin“ aufrufen wollte.

Die Klientel auf dem Schiff, das gehobene Bürgertum, lebte offenbar in völliger

² Den Hinweis auf politische Aspekte verdanke ich M. Eickhölter.

Verdrängung der Realität in Europa, naive Arroganz und seichte Unterhaltung ließen vergessen, mit welcher hemmungslosen Brachialgewalt in Deutschland „Ordnung“ geschaffen wurde.

Die Antinomie von Lebensrisiko und normaler Blindheit erscheint nun zusätzlich für Thomas Mann in spezifischer Brechung auch in dem Roman von Cervantes. Don Quijote lebt in der Welt seiner Phantasie als einer für ihn realen Wirklichkeit. Die Bedrohung, die Thomas Mann im Erleben des Meeres – und der braunen Flut – gegenwärtig ist, erscheint in Cervantes Roman verkörpert in der realen Grausamkeit und Dummheit der Menschen. Demgegenüber steht der ideale Impuls Don Quijotes, der in seiner Phantasie Welten schafft und die Wirklichkeit dem anpassen will. Daran scheitert er natürlich.

Darum lesen wir bei Thomas Mann: „Alles, was Don Quijote sagt, ist gut und vernünftig, aber alles, was er auf Grund davon tut, unsinnig, tollkühn und albern; und fast hat man den Eindruck, als ob der Dichter das als eine natürliche und unvermeidliche Antinomie des höheren moralischen Lebens hinstellen wollte.“ Der Dichter erniedrige und erhöhe seinen Helden zugleich und das sei ein Begriffspaar „voll christlichen Empfindungsgehaltes“.

Die Erläuterung dieses Begriffs führt Thomas Mann schließlich zu der Feststellung: „Don Quijote (ist) ein Produkt christlicher Kultur, christlicher Seelenkunde und Menschlichkeit ... und was das Christentum für die Welt der Seele, der Dichtung, für das Humane selbst ... bedeutet ... Das Christentum, diese Blüte des Judentums, bleibt einer der beiden Grundpfeiler, auf denen die abendländische Gesittung ruht.“ Seine Verleugnung „durch irgendeine Gruppe der abendländischen Gemeinschaft würde ihr Ausschei-

den aus dieser und eine unvorstellbare ... Zurückschraubung ihres humanen Status, ich weiß nicht, wohin, bedeuten“.

Thomas Mann bezieht sich im Folgenden in die Gefährdung mit ein, auch er kenne „die grassierende Begier nach dem Irrationalen“ in seiner Seele, als Erzähler arbeite er ja mit dem Mythos, humanisiere ihn jedoch. Damit gelangt Thomas Mann zu der Polarität von Freiheit und Unfreiheit: „Was mich beschäftigt, ist die Relativität aller Freiheit, die Tatsache, dass sie die Folie starker und nicht nur äußerer, sondern auch innerer und wahrhaftiger Unfreiheit und Bedingtheit braucht, um zum geistigen Wert zu werden und Ausdruck höheren Ranges zu sein.“ „Freiheit gewinnt erst Wert, sie wird erst Rang verleihend, ... wenn sie Befreiung ist.“ Das zeigt Thomas Mann auch in der Präsentation einer Figur aus dem Roman. Am Schicksal eines maurischen Gewürzkrämers aus Sanchos Dorf wird das physische und seelische Leid der Exilanten von Cervantes verdeutlicht. Thomas Mann spielt hier auf die Situation der Juden an. In bitterer Ironie referiert er, der Maure habe schließlich in Deutschland eine Art Frieden gefunden, weil man da in „Gewissensfreiheit“ leben könne.

Freiheit sieht Thomas Mann in der Produktivität des Dichters, der das Erlebte durch sein Erzählen sublimiert und ihm so eine höhere Würde verleiht. Neben der inhaltlichen moralischen Ebene zeigt sich uns auch literarisch Überraschendes: dass nämlich bereits Cervantes das romantische Konzept der „Poesie der Poesie“ vorweggenommen habe. Er erzählt zum Beispiel, dass im zweiten Teil des „Don Quijote“ der Held und sein Knappe gleichsam in die eigene Wirklichkeit treten; denn sie werden von einem Herzog, der sie schon aus dem Roman kennt, und „von den Lesern ihrer Geschichte froh begrüßt.“

Solcher „Spiegel-Unergründlichkeiten der Kunst und des Illusionären“ bedient sich auch das Musical „Der Mann von La Mancha“, indem es die Figur des Cervantes selbst in den Mittelpunkt stellt, ihn als Gefangenen der Inquisition zeigt, der sich der mitgefangenen Verbrecher, also der realen Wirklichkeit, dadurch erwehrt, dass er alle in die spielerische Realisierung seines Romans einbindet und sie dadurch zugleich als reale Personen zu besseren Menschen macht.

Dieses Stück spiegelt die Erlebnisse des Cervantes in seiner fünfjährigen Gefangenschaft bei den Arabern und seine leidvollen Erfahrungen als Verfolgter der Inquisition sowie Cervantes' Kritik an diesen Verhältnissen. Die Grausamkeiten des Romans, die Thomas Mann beklagt und mit denen er auf seine Gegenwart anspielt, macht das Musical als reale Erfahrung des Autors sichtbar. Es zeigt, dass Cervantes durch sein Werk seine eigenen Leiderfahrungen sublimiert und durch seine produktive Phantasie sich von dem Druck solcher Realität befreien kann. Auch Wagners „Tristan“ verdankt sich einer solchen Befreiung.

Wir erleben in dem Musical und in Thomas Manns „Meerfahrt“, dass letztlich die Gewalt des Meeres auch im Menschen selbst, in seiner geistigen Verfassung verankert ist. Jederzeit kann seine barbarische Natur die Dämme der Zivilisation durchbrechen, wenn dem nicht Einhalt geboten wird.

In seiner Lübeck-Rede von 1926 stellt Thomas Mann das Meer als Symbol des epischen Genres dar. Und das Lübecker Theater wird diesen Aspekt weiterhin auf der Bühne verwirklichen mit der Dramatisierung von Melvilles großem Roman „Moby Dick“, in dem die Naturgewalten der See und die Abgründe der menschlichen Seele aufeinandertreffen.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 7963 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P.): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P.): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2013

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS